



RIGA-KOMITEE

STÄDTEBÜNDNIS
FÜR DAS ERINNERN UND GEDENKEN
AN DIE DEPORTATION VON JÜDINNEN UND JUDEN

Impressum

Projektleitung
Thomas Rey M.A. (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.)
Dr. Christian Dirks (BERGZWO GmbH)

V.i.S.d.P.
Daniela Schily (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.)

Recherchen und Redaktion
Sabrina Akermann, Dr. Christian Dirks (BERGZWO GmbH)

Gestaltung
Jörg Stauvermann (BERGZWO GmbH)

Wir danken allen Bildarchiven und privaten sowie institutionellen
Leihgebern für die Genehmigung zur Verwendung der präsentierten Bilder.



Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier	4
Die Gräber- und Gedenkstätte in Bikernieki und die Gründung des Deutschen Riga-Komitees von Karl-Wilhelm Lange	6
Den Opfern zum Gedenken und Erinnerung für die Zukunft – das Riga-Komitee von Winfried Nachtwei	12
Die Massengräber im Wald von Bikernieki. Zur Geschichte des Ortes von Margers Vestermanis	18
Die Gestaltung der Gräber- und Gedenkstätte Riga-Bikernieki von Sergej Ryzh	24
Gedenken an den Holocaust in Riga. Geschichte und Gegenwart von Paula Oppermann	30
Autoren	36
Städteliste RIGA-Komitee	37
Literaturempfehlungen	38

GELEITWORT

VON BUNDESPRÄSIDENT

FRANK-WALTER STEINMEIER



Bikernieki – wohl nur wenige Deutsche kennen noch diesen Ort oder haben ihn je gekannt. Doch wer aus Deutschland den Weg in den Wald von Bikernieki findet, der entdeckt hier die Namen vieler deutscher Städte, eingeprägt in schwarzen Granit: Berlin, München, Frankfurt am Main, Nürnberg, Stuttgart, Hannover und Hamburg.

Es waren die Heimatstädte deutscher Juden. In diesen Städten mussten sie die Züge besteigen, mit denen man sie aus ihrer Heimat verschleppte. Das weitverzweigte Streckennetz der Deutschen Reichsbahn führte sie her, über Riga nach Bikernieki, in den Tod.

Wer in deutschen Städten der Geschichte dieses lettischen Ortes nachgeht, kann vor der eigenen Haustür damit beginnen. In Berlin etwa bestieg Margarete Eloesser im Januar 1942 einen Zug, von dem die Lyrikerin, Kinderbuchautorin und Witwe des Germanisten und Theaterkritikers Arthur Eloesser, hoffte er würde sie nach Theresienstadt bringen. Ihren letzten Besitz hatte die Berliner Behörde aufgelistet: 90 Bücher, fünf Taschentücher und zwei Handtücher.

Margarete Eloesser irrte. Ihr Leben endete im Wald von Bikernieki.

Nach der Besetzung Lettlands durch die Wehrmacht am 1. Juli 1941 erschossen deutsche und lettische Täter dort in drei Jahren mehr als 30.000 Menschen: Juden aus dem Deutschen Reich, jüdische und nicht-jüdische Letten und sowjetische Kriegsgefangene. An keinem anderen Ort im besetzten Lettland wurden mehr Menschen ermordet.

Dass die Toten nicht vergessen sind, dass, wer heute nach Bikernieki kommt, auf Spuren und Zeugnisse der hier ermordeten Menschen trifft, ist dem Riga-Komitee, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und ihren Unterstützern in Lettland zu danken. Sie sind den Spuren der Opfer wie der Täter nachgegangen.

So ermöglicht uns die Ausstellung den Blick in die eigene und in die gemeinsame Geschichte. Gemeinsam hoffen wir, dass die Erkenntnis, die wir daraus gewinnen, uns vor einem Rückfall in die Barbarei bewahren wird. Und wir vertrauen auf die Verbindungen, die unter neuen Vorzeichen in der gemeinsamen Arbeit an diesem Ort gewachsen sind.

DIE GRÄBER- UND GEDENKSTÄTTE IN BIKERNIEKI UND DIE GRÜNDUNG DES DEUTSCHEN RIGA-KOMITEES VON KARL-WILHELM LANGE

Durch die Bestimmungen des deutsch-lettischen Kriegsgräberabkommens sah sich der Volksbund in Riga zum ersten Mal in seiner Geschichte herausgefordert, eine Gedenkstätte für die im Zweiten Weltkrieg durch Deutsche und ihre zumeist einheimischen Helfer ermordeten Juden zu schaffen.

Es war eine organisatorisch-finanzielle und auch verbandspolitische Herausforderung, in Riga-Bikernieki einen die Zeiten überdauernden Beitrag des Volksbundes zur Gedenkkultur und zur Trauerarbeit unter starker Beteiligung der österreichischen und der lettischen Seite zu errichten. Dies verlangte vor allem aber wegen der

Betroffenheit und der von mir als unabdingbar betrachteten Mitsprache der jüdischen Gemeinden, der jüdischen Opferverbände und ihrer Institutionen höchste Sensibilität sowie ständige Gesprächsbereitschaft. Deshalb hatte ich die Arbeiten in Riga vor allem auch alle mit der Gedenkstätte in Riga-Bikernieki zusammenhängenden Fragen zur „Chefsache“ erklärt.

Die Verbrechen der Shoa schlossen jeden Gedanken daran aus, bei der Gestaltung der Gedenkstätte in Riga an die durchaus eindrucksvollen Bauformen der mehr als 800 vom Volksbund bisher errichteten Soldatenfriedhöfe anzuknüpfen.

Unter sowjetischer Herrschaft blieben die Massengräber im Wald von Bikernieki sich selbst überlassen. So drohte jede Erinnerung an die mehr als 35.000 hier ruhenden Toten - in ihrer überwiegenden Zahl deportierte Juden aus Deutschland, aus Wien, aus Theresienstadt, lettische Juden sowie sowjetische Kriegsgefangene - allmählich zu verlöschen.

Gegen dieses Vergessen kämpften damals in Riga der Historiker Margers Vestermanis und Alexander Bergmann, Vorsitzender der „Vereinigung ehemaliger Ghetto- und KZ-Häftlinge Lettlands“ sowie die jüdische Gemeinde Riga. Im Jahre 1985 beauftragte daher die Bauverwaltung der Stadt Riga den beim Planungsamt der Stadt Riga arbeitenden Architekten Sergej Ryzh mit dem Entwurf einer Gedenkstätte im Wald von Riga-Bikernieki.

Es erwies sich daher für den Volksbund als eine glückliche Fügung, auf diese bestehende Planung zurückgreifen zu können. 1997 erteilte der Volksbund Sergej Ryzh den Auftrag, seine Planung in enger Abstimmung mit der jüdischen Gemeinde Riga, dem Verein der ehemaligen jüdischen Ghetto- und KZ-Häftlinge Lettlands, der Stadtregierung von Riga und dem Bräderfriedhofekomitee zu überarbeiten. Wenige Wochen nach meiner

Wahl zum Präsidenten des Volksbundes im November 1998 legte Sergej Ryzh die überarbeitete Planung der Gedenkstätte vor.

Wie eine stille Gruppe trauernder Wächter umschließen den Gedenkplatz 5.000 nur grob bearbeitete Granitstelen unterschiedlicher Höhe als symbolische Erinnerung an die hier im Wald von Bikernieki Ermordeten. Alle Besucher, die die weithin sichtbare Konstruktion aus weißen Betonelementen zu dem in ihrem Schnittpunkt stehenden schwarzen Granitsarkophag führt, müssen zunächst diese Gruppe der Stelen durchschreiten. Sergej Ryzh hat sich diesen Ort mit seiner Topografie und seiner leidvollen Geschichte in vielen Jahren erwandert und innerlich angeeignet. Ihm ist hier ein architektonisches Meisterwerk gelungen, das dieser einzigen Shoa-Gedenkstätte des Volksbundes für immer den ihr gebührenden herausragenden Rang unter seinen Gedenkstätten in aller Welt sichert.

Mein Vorschlag, diesen Plan zu verwirklichen und Riga-Bikernieki in einem Gedenkakt am 30. November 2001 der Öffentlichkeit zu übergeben, stieß bei allen Beteiligten auf breite Zustimmung.

Am 30. November 1941 hatte der erste Transport mit 1.053 Berliner Juden am Morgen

Riga erreicht. Am gleichen Tag, dem 1. Advent 1941, begann auch das große Morden an den unschuldigen Opfern des Rigaer Ghettos. Keiner aus dem Berliner Transport überlebte diesen Tag. Als Jüngster wurde der erst zwei Jahre alte Heinz Loewenthal und als Ältester der 80-jährige Nathan Baer ermordet, während die Glocken der Dome und Kirchen in Riga und Berlin den Beginn der Weihnachtszeit festlich einläuteten.

Die Bauarbeiten mussten nach der Planung von Helmut Wehmeyer und Sergej Ryzh im Monat April 2000 beginnen, um die öffentliche Übergabe der Gedenkstätte am 30. November 2001 zu ermöglichen. Mir stand somit eine Zeitspanne von zwölf Monaten zur Verfügung, um die Heimatstädte der Deportierten für den Beitritt zum „Riga-Komitee“ zu gewinnen.

Die Gründung des Deutschen Riga-Komitees

Mit meinem Plan, 13 deutsche Großstädte und die Stadt Wien unter Federführung des Volksbundes zum „Riga-Komitee“ zusammenzuschließen, verfolgte ich das Ziel, die Namen der Ermordeten, ihre Schicksale und den vergessenen Ort ihres Todes wieder in das Gedächtnis ihrer Heimatstädte zurückzurufen, den Opfern symbolisch ihr durch die

Deportation geraubtes Bürgerrecht zurückzugeben und das zerrissene Band zu ihren Heimatstädten zu erneuern. Im „Riga-Komitee“ sollten ihre Heimatstädte symbolisch die Verantwortung für das ihren Bürgerinnen und Bürgern damals zugefügte Unrecht übernehmen. Riga-Bikernieki sollte nicht länger ein ferner Ort mit fremden, namenlosen Opfern bleiben, sondern künftig mit Namen, Familien, einzelnen Persönlichkeiten, ihren Verdiensten und Leistungen eingeflochten sein in ihre Heimat- und Stadtgeschichte, in die Erinnerung und in die Fürsorge ihrer Bürgerschaft.



Die Gedenkstätte Bikernieki im Bau 2000/2001.

Die Namen der 13 deutschen Großstädte, die nach den Organisationsplänen der Gestapo als Leitstellen, d. h. als Sammelstellen für die zur Deportation bestimmten Juden ihrer

Region fungiert hatten, waren dank der akribisch von deutschen Behörden geführten und glücklicherweise erhalten gebliebenen Akten bekannt. Zu ihnen hatte auch Kassel gehört. Deshalb gewann ich als ersten Mitstreiter für meinen Plan Georg Lewan-



Die Gedenkplatte für die Ermordeten der Stadt Hamburg. Hamburg ist eines der Gründungsmitglieder des Riga-Komitees.

dowski, den damaligen Oberbürgermeister unserer „Volksbundstadt“. Mit ihm und mit Eberhard Diepgen, dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, hatte ich bald zwei gewichtige Akteure im Boot, denen sich in rascher Folge die Stadt Hannover mit ihrem Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg und, dank der Vorarbeit des Bundestagsabgeordneten Winfried Nachtwei, auch die Städte Münster, Bielefeld sowie die Friedensstadt Osnabrück anschlossen.

In kurzen zeitlichen Abständen folgten Dortmund, Düsseldorf und Köln. Als letzte trat die Stadt Nürnberg dem Städtebündnis bei. Ihr Beitritt sollte besondere Bedeutung für die weitere Entwicklung des Riga-Komitees erlangen. Denn unter Federführung der Stadt Nürnberg erwarben gleichzeitig die Städte Bamberg, Bayreuth, Coburg, Fürth und Würzburg die Mitgliedschaft im Riga-Komitee, deren jüdische Einwohner über Nürnberg als zuständiger Gestapoleitstelle nach Riga deportiert worden waren. Diesem Vorbild folgten im Laufe des nächsten Jahrzehnts weitere 30 Städte, sodass sich das Riga-Komitee mit den ihm ebenfalls angehörenden Städten Brunn/Brno, Prag/Praha, Riga und Theresienstadt/Terezin inzwischen zu einem in der Gedenkkultur Europas einzigartigen Städtebündnis entwickelt hat.

Mit der feierlichen Unterzeichnung der Gründungsurkunde im Festsaal des Roten Rathauses in Berlin und dem anschließenden Empfang seiner Mitglieder im Schloss Bellevue durch Bundespräsident Johannes Rau am 23. Mai 2000 endete die Gründungsphase des Riga-Komitees.

Der Bau der Gedenkstätte im Wald von Riga-Bikernieki begann wie vorgesehen im April 2000. Die lettischen Baufirmen leisteten

hervorragende Arbeit. So konnte die von mir mit der jüdischen Gemeinde in Riga in vertrauensvollen Verhandlungen vorbereitete öffentliche Übergabe der Gräber- und Gedenkstätte am 30. November 2001 stattfinden.

Die international stark beachtete Einweihung in einer bewegenden Zeremonie durch den Präsidenten und führende Repräsentanten des Volksbundes, gemeinsam mit den Überlebenden, den Angehörigen der Opfer aus aller Welt und den Oberbürgermeistern ihrer einstigen Heimatstädte unter der gemeinsamen Schirmherrschaft der Präsidentin der Republik Lettland sowie der Bundespräsidenten von Österreich und Deutschland, verleiht diesem Tag seinen herausragenden Rang in der europäischen Erinnerungs- und Gedenkkultur.

Die Gedenkstätte Riga-Bikernieki für die Opfer der Shoa, aber auch die Soldatenfriedhöfe des Volksbundes in Riga liegen heute vor uns wie ein aufgeschlagenes Buch, das Zeugnis ablegt über die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Von seinen Katastrophen, seinen menschenverachtenden Ideologien, vom Schrecken des Krieges, von unserer Verführbarkeit zu Rassenwahn und Rassenhass, zum Massengraben an Millionen Juden durch die Nationalsozialisten, vom Leiden, Sterben und von der

Vernichtung in den Gefangenen- und Konzentrationslagern und ihren nach Millionen zählenden Opfern. Doch zugleich bezeugen sie auch unsere Fähigkeit zum Lernen aus unserer Geschichte, zur Wachsamkeit, zu Humanität, zu Toleranz und unsere Mitverantwortung für eine friedliche Gestaltung der Zukunft, die sich im Erinnern, im Gedenken und unserer Friedens- und Jugendarbeit manifestiert.

Agnes Heller, die große ungarische Philosophin, Zeitzeugin aller Schrecken des 20. Jahrhunderts, hat dieser Fähigkeit des Menschen in ihrem Essay „Vergessen und Erinnern“ eine unvergängliche Form gegeben:

„Im Gedenken, im Erinnern kann man Verantwortung für etwas übernehmen, was man nicht getan hat, aber hätte tun können. Das heißt, man übernimmt Verantwortung für das eigene Leben und das Leben des Nächsten.“

Dieser Wille, im Gedenken und Erinnern Verantwortung in der Gegenwart zu übernehmen, prägt und trägt die Friedens-, Erinnerungs- und Jugendarbeit des Volksbundes in Europa und in aller Welt. Und wir geben ihm Ausdruck im Totengedenken, das uns bei unserer Arbeit begleitet, wann immer wir Opfer des Krieges bergen, um sie trauern,

sie zur letzten Ruhe auf den Gedenkstätten des Volksbundes geleiten oder ihre Gräber und Gedenkstätten erhalten und pflegen. Der Bundespräsident schließt in jedem Jahr die Feier zum Volkstrauertag im Plenarsaal des Deutschen Bundestages mit diesem säkularen Gebet der Bundesrepublik. Seine

Schlusszeilen setze ich in Erinnerung an meine Arbeit für den Volksbund an das Ende dieses Berichts:

„Unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.“

DEN OPFERN ZUM GEDENKEN UND ERINNERUNG FÜR DIE ZUKUNFT – DAS RIGA-KOMITEE

VON WINFRIED NACHTWEI

30. November 2001 - Im Wald von Bikernieki im Ostteil der lettischen Hauptstadt Riga versammeln sich hunderte Menschen aus Lettland, Deutschland und Österreich, um inmitten von 55 Massengräbern eine würdige Gedenkstätte einzuweihen. Hier wurden während der deutschen Besatzung seit Sommer 1941 Abertausende jüdische Frauen und Männer, Kinder und Greise – überwiegend aus Deutschland -, politische Aktivisten sowie ein Teil der sowjetischen Kriegsgefangenen erschossen. Insgesamt sind an diesem Ort über 35.000 Menschen in den Massengräbern verscharrt worden. Am 30. November 1941, dem „Rigaer Blutsonntag“, hatte das NS-Regime etwa 14.000 Rigaer Juden und alle 1.053 Insassen des ersten Deportationszuges aus Berlin in Rumbula ermorden lassen.

„Reichsjudenghetto“

Über 25.000 jüdische Menschen wurden ab Ende November 1941 bis Oktober 1942 in das von Nazi-Deutschland besetzte Riga verschleppt und im bisherigen lettisch-jüdischen Ghetto (und im Lager Jungfernhof) zusammengepfercht. Es waren sieben Transporte aus Berlin, je einer aus Nürnberg/Würzburg/Bamberg, Stuttgart, Hamburg/Lübeck/Kiel, Köln, Kassel, Düsseldorf, Münster/Osnabrück/Bielefeld, Hannover, Leipzig, Dortmund, vier Transporte aus Wien, drei aus Theresienstadt. Dass in Riga neben Kaunas in Litauen und Minsk die massenhafte Ermordung deutscher Juden ihren Anfang nahm, ist in Deutschland bis heute wenig bewusst.

Aufbrechende Erinnerung

Fast ein halbes Jahrhundert war die Geschichte dieser Deportationen und das Schicksal ihrer Opfer in West und Ost nahezu unbekannt. 1989 stießen der Autor und seine Frau im noch sowjetischen Riga auf die Häuser des ehemaligen „Reichsjudenghettos“ und auf die Massengräber von Bikernieki und Rumbula. An den Orten der NS-Verbrechen fand sich kein einziges Zeichen der Erinnerung an die Deportierten. Über Dutzende Vortragsveranstaltungen zu den Riga-Deportationen und über Begegnungen mit jüdischen Ghetto-Überlebenden aus Lettland, Deutschland und weltweit wuchs in einzelnen deutschen Orten Aufmerksamkeit für die Schicksale der in Riga verschollenen früheren Nachbarn von nebenan. 1991 wurde erstmalig in einigen deutschen Städten ausdrücklich der nach Riga Verschleppten gedacht.

Im sowjetischen Lettland wurde der Holocaust systematisch verschwiegen. Mit der Unabhängigkeit der baltischen Staaten und ihrem demokratischen Aufbruch öffnete sich die kollektive Erinnerung in Lettland. Schon 1991 konnte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Riga den ersten deutschen Friedhof für Gefallene des Zweiten Weltkrieges auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion

anlegen, einen Kriegsgefangenenfriedhof auf dem auch in der Region gefallene deutsche Soldaten bestattet wurden. An die vielen tausenden nach Riga Deportierten und Ermordeten erinnerte aber über Jahre weiterhin keine Tafel und kein Gedenkstein. Die 55 Massengräber von Bikernieki blieben ein vergessener und verlорener Ort. Bauarbeiten für eine geplante Gedenkstätte wurden nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991 wegen Geldmangel der Stadt Riga eingestellt.

Erste Erinnerungsreisen nach Riga aus dem Raum Münster und Osnabrück, unvergessliche Begegnungen mit Ghetto-Überlebenden wie Alexander Bergmann und Margers Vestermanis, dem Gründer des Museums „Juden in Lettland“, ließen an deutschen Herkunftsorten der Riga-Deportationen Stimmen lauter werden, die auf eine würdige Gedenkstätte im Wald von Bikernieki drängten, aber auch eine „Entschädigung“ der wenigen Holocaust-Überlebenden im Baltikum forderten.

Im Jahr 1996 wurden auf private Initiative von Willi Mosel aus Hamburg drei Gedenksteine für den Hamburger, Kölner und Bielefelder Transport auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Riga aufgestellt. Angestoßen von Erich Herzl und Kurt Fräser, die ihre Eltern in Riga verloren hatten, bildete sich in Wien

die „Initiative Riga“. Mit Unterstützung des „Schwarzen Kreuzes“ und eines prominenten „Ehrenkomitees“ wurde sie zu einem wichtigen Impulsgeber für eine würdige Gedenkstätte in Bikernieki. Das Ende 1996 in Kraft getretene deutsch-lettische Kriegsgräberabkommen ermöglichte, dass sich der Volksbund nun erstmalig nicht nur um Grabstätten für gefallene deutsche Soldaten, sondern auch um Grabstätten von Deportierten kümmerte.

Unter Federführung des Volksbundes und in Zusammenarbeit mit seiner lettischen Partnerorganisation, dem Brüderfriedhöfe-Komitee, der Stadtverwaltung und der Initiative Riga entstand bis Ende 2001 nach den Plänen des Rigaer Architekten Sergej Ryzh die Gedenkstätte Bikernieki mit ihren 5.000 Steinen aus ukrainischem Granit.

Gründung des Riga-Komitees

Der 1998 neu gewählte Präsident des Volksbundes, der frühere Regierungspräsident von Braunschweig Karl-Wilhelm Lange, trieb die Idee eines Städtekomitees voran. Über den Städteverbund sollte die Erinnerung lokal verankert, die politische Basis des Projekts verbreitert und seine Finanzierung abgesichert werden. Es gelang ihm,

alle Oberbürgermeister der 13 deutschen Herkunftsorte der Deportationszüge für diese Idee zu gewinnen.

Nach einem Empfang bei Bundespräsident Johannes Rau unterzeichneten die versammelten Stadtoberhäupter am 23. Mai 2000 in Berlin die Gründungsurkunde des „Deutschen Riga-Komitees“.

Die Städte machten sich darin u. a. zur Aufgabe, „die Erinnerung an ihre ermordeten Bürgerinnen und Bürger dauerhaft zu bewahren und ihrer zu gedenken“ und zu den Baukosten einen Beitrag von insgesamt 200.000 DM aufzubringen. Bei der Durchführung seiner internationalen Jugendcamps für die Gedenkstätte Riga wollte der Volksbund eng mit den Mitgliedsstädten zusammenarbeiten. „Mit der Pflege der Anlage und der Begegnung durch lettische und deutsche Jugendliche vor Ort wird ein lebendiges Band der Erinnerung und der Begegnung zwischen Riga und den deutschen Städten geknüpft, von denen damals die Sammeltransporte ausgingen.“

Einweihung der Gedenkstätte Bikernieki

Am 30. November 2001 erlebten die anwesenden hochbetagten ehemaligen



Empfang bei Bundespräsident Johannes Rau anlässlich der Gründung des Riga-Komitees am 23. Mai 2000.

Ghetto- und KZ-Häftlinge erstmalig breite Anteilnahme der lettischen und westlichen Gesellschaften: Nach den Ansprachen, u. a. der lettischen Staatspräsidentin Vaira Vīķe-Freiberga und des Innenministers von Nordrhein-Westfalen Fritz Behrens, stellten Vertreter der Städte des Riga-Komitees Metallkapseln mit den Listen ihrer in Riga verschollenen Bürgerinnen und Bürger in den Namenscren. Es war, als würden die Ermordeten nun erstmalig würdig bestattet.

Um das Mahnmal mit dem großen Gedenkstein aus schwarzem Marmor stehen die grob behauenen Granitsteine, aufgestellt in 45 Planquadraten, einem Grundriss der Planmäßigkeit. In den Boden eingelassene Tafeln

tragen die Namen der Herkunftsorte der Deportationen. Die gedrängt stehenden Steine zwischen 20 Zentimetern und 1,1 Metern symbolisieren die hier ermordeten und in Massengräbern zusammengepressten Menschen und Familien. Kein Stein ist wie der andere. Mit ihren schwarzen, grauen und

rötlichen Einfärbungen geben sie denjenigen wieder etwas Individualität zurück, die hier namenlos erschossen, verscharrt, verbrannt wurden, deren Asche in alle Winde verstreut wurde. Der befestigte Waldweg öffnet den Blick auf die Massengräber rechts und links und ist gesäumt von Betonstelen. Davidstern, Kreuz und Dornenkrone symbolisieren die verschiedenen Opfergruppen.

Arbeitsfelder des Komitees

Zwei Jahre später gaben der Volksbund und das Riga-Komitee gemeinsam mit der Stiftung „Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum“ und der Gedenkstätte „Haus der Wannsee-Konferenz“ das zweibändige,

von Wolfgang Scheffler und Diana Schulle erarbeitete „Buch der Erinnerung“ heraus. Das Werk beinhaltet die vollständigen Deportationslisten mit über 31.300 Namen, Lebensdaten und Einzelartikel zu allen Deportationen.

Seit 2002 führt der Volksbund auch in Riga jährlich internationale Workcamps mit Jugendlichen aus Deutschland, Lettland und Österreich durch. Mit logistischer Unterstützung durch die Bundeswehr pflegen die



Holocaust-Überlebender Margers Vestermanis mit einer Besuchergruppe im Museum „Juden in Lettland“ 2007.

in Salaspils und Bikernieki begleitete, traf ich auf Jugendliche, die sehr lebhaft und nachdenklich über die Gründe ihres Ferienengagements, ihre Eindrücke und Gefühle sprachen. Die 17-jährige Anna aus Linz/Österreich las in der früheren „Bielefelder Straße“ aus den Erinnerungen von Gertrude Schneider vor, die als Dreizehnjährige aus Wien nach Riga deportiert worden war.

Wachstum

Im Laufe der Jahre traten immer mehr Städte dem Riga-Komitee bei. 2013 gehörten 43 Herkunftsorte von Deportierten zum Komitee, 2020 waren es 64. Beitrittsveranstaltungen zum Riga-Komitee waren

regelmäßig besonders bewegende Höhepunkte lokaler Erinnerungskultur. In vielen Mitgliedsstädten des Riga-Komitees wurde die Volksbund-Ausstellung „Bikernieki – Wald der Toten“ gezeigt.

Dutzende Gedenkreisen führten inzwischen einzelne Mitgliedsstädte und andere Organisationen durch. Drei Gedenkreisen des Komitees (2010 und 2017 nach Riga, 2018 nach Wien) brachten den mitreisenden Städtevertretern und Jugendlichen unvergessliche Begegnungen. Bisher fünf Symposien in Magdeburg, Münster, Osnabrück, Recklinghausen und Berlin fördern den Erfahrungsaustausch zu einer Erinnerungsarbeit ohne lebende Zeitzeugen.

Das alles wurde möglich dank der verlässlichen Koordination des Volksbundes und dem besonderen Engagement einzelner Mitgliedsstädte.

Erinnern für die Zukunft

Das Deutsche Riga-Komitee ist ein in der deutschen, ja internationalen Erinnerungskultur einzigartiges Netzwerk. Die monströsen Dimensionen der NS-Verbrechen überschreiten jede Vorstellungskraft und bleiben dadurch oft anonym und in der Ferne.

Auf der Spur der Riga-Deportierten rücken die NS-Untaten und die Schicksale der Verfolgten nahe, werden konkreter und persönlicher.

In Bikernieki taten die Nazi-Verbrecher alles, um jüdische Menschen zu vernichten und jede Erinnerung an sie auszulöschen. Seit den 2000er Jahren ist in Bikernieki unübersehbar, wie persönliche Erinnerung wiederersteht: mit Namenssteinen, mit Fotos, mit Texten.

Mit dem Riga-Komitee entstanden Brücken der Erinnerung

- zwischen Herkunftsstädten der Riga-Deportationen
- zwischen Deutschland, Österreich, Lettland
- zwischen früher getrennten Erinnerungskulturen (um den Volkstrauertag bzw. den 9. November)
- zwischen den Generationen.

Wo Jugendliche bei Schulprojekten, Workcamps und Gedenkreisen den Staffelstab der Erinnerungsarbeit aufnehmen, wächst Erinnern für die Zukunft.



Einweihung der Gedenkstätte Bikernieki im Jahr 2001.

Jugendlichen neben Soldatengräbern aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg auch die Gedenkstätte Bikernieki. Als ich 2012 in Riga ein Workcamp im ehemaligen Ghetto,

DIE MASSENGRÄBER IM WALD VON BIKERNIEKI. ZUR GESCHICHTE DES ORTES VON MARGERS VESTERMANIS

An keinem anderen Ort in Lettland haben die deutschen Besatzungstruppen während des Zweiten Weltkriegs so viele Menschen ermordet, wie im Wald von Bikernieki. Dort befindet sich seit 2001 eine Gedenkstätte. Auf einer Fläche von 2.885m² befinden sich dort 55 größere und kleinere Massengräber. Noch vor Ende des Kriegs begann eine sowjetische Kommission mit der Erfassung und Erforschung der NS-Verbrechen. Sie schätzte, dass zwischen Sommer 1941 und Herbst 1944 im Wald von Bikernieki 46.500 Menschen ermordet wurden. Diese Zahl ist jedoch nur eine Näherung, denn als die

sowjetischen Experten im Spätherbst 1944 begannen die Massengräber zu untersuchen, waren die Gruben leer.

Als sich im Sommer 1943 die Niederlage der Wehrmacht an der Ostfront abzuzeichnen begann, ordnete Reichsführer SS Heinrich Himmler persönlich die Verschleierung der Morde an. Um die Spuren der Verbrechen zu beseitigen sollten die Gruben geöffnet, die Leichen verbrannt und nicht verbrannte Knochen zermahlen werden. Mit der Organisation dieser Arbeiten, in der SS-Sprache als „Enterdung“ bezeichnet, wurde SS Standar-

tenführer Paul Blobel beauftragt und zum Kommandeur des Sonderkommandos „SK-1005“ ernannt. Blobels Männer begannen in der Ukraine und setzten dann die Verbrennung der Leichen überall dort fort, wo nach dem Vorücken der Wehrmacht nach Osten Millionen von Menschen ermordet worden waren. Zur Verrichtung der Arbeiten zwang die SS Juden und sowjetische Kriegsgefangene, bewacht wurden diese von deutschen Polizeibataillonen.

Für die Spurenbeseitigung im Baltikum wurde das „Sonderkommando 1005-B“ unter der Leitung von SS-Sturmbannführer Walter Helfsgott gebildet. Er traf mit seinem Sonderkommando am 9. April 1944 in Riga ein. Rudolf Lange, Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD Lettland, unterstellte ihm 30 Juden aus dem KZ Riga-Kaiserwald. Die Gefangenen waren während der Arbeiten an Bäumen gekettet und mussten an Ort und Stelle unter freiem Himmel schlafen. Wenn ihre Kräfte schwanden, wurden sie erschossen und ihre Leichen mit jenen, die sie ausgegraben hatten, verbrannt. Neue zum Tode verurteilte Totengräber aus dem Lager Kaiserwald ersetzten sie. Dort sprach sich bald herum, dass vom Einsatzort des Sonderkommandos niemand zurückkehrte. Schätzungsweise 300 jüdische Gefangene wurden auf diese Weise ermordet.

Mit dem Rückzug der Wehrmacht aus dem okkupierten Territorium der UdSSR kamen in Lettland auch andere Einheiten der „SK-1005“ zum Einsatz. Sie beeilten sich, die Spuren der Verbrechen zu vernichten. Obwohl die SS versuchte, den bei der Verbrennung der Leichen entstehenden Rauch mit Blechen am Boden zu halten, waren die schwarzen Schwaden nicht zu übersehen. So vermerkte ein Aufseher der Sicherheitspolizei in einem Bericht im Mai 1944: „In der Gesellschaft geht das Gerücht um, dass die Deutschen unter großer Geheimhaltung die jüdischen ‚E‘ [Exekutions] - Orte ausheben und die Leichen verbrennen. Das geschah auch in der Umgebung von Riga“. Dem Sonderkommando „1005-B“ gelang es lediglich, die Leichen in den Massengräbern im Wald von Bikernieki und um Salaspils zu verbrennen. Als sich die Front im September 1944 Riga näherte, waren die Versuche, die Spuren der Morde zu beseitigen, noch in vollem Gange. Von der Eile des Sonderkommandos zeugen nicht nur einzelne Erschießungsgräben in Smerlis und Salaspils, die nicht geöffnet wurden, sondern auch 60 leere Ölfässer, die das Kommando im Wald von Bikernieki zurückließ.

Die von der sowjetischen Untersuchungskommission angegebene Zahl der Opfer war eine Schätzung. Sie beruhte auf dem Volumen

der ausgehobenen Massengräber. Die tatsächliche Zahl der Menschen, die im Wald von Bikernieki umgebracht wurden, ist nicht mehr sicher zu bestimmen. Doch die heute zugänglichen Dokumente ermöglichen es, sich eine wesentlich genauere Vorstellung vom Ausmaß des Verbrechens zu machen. Auch wissen wir heute mehr über die verschiedenen Opfergruppen.

Die meisten Opfer waren Juden. Männer und Frauen, Kinder und Greise wurden ohne Unterschied ermordet, nur weil sie in der Vorstellung der Nationalsozialisten der „jüdischen Rasse“ angehörten. Die sogenannten „Politischen“ bildeten die zweite Gruppe: Funktionäre aus der Zeit der sowjetischen Besatzung 1940/41 und Mitglieder des Widerstands gegen die deutsche Besatzungsmacht. Die dritte Gruppe bildeten die sowjetischen Kriegsgefangenen.

Die ersten Morde im Wald von Bikernieki fanden gleich zu Beginn der Besatzungszeit statt. Anfang Juli 1941 wurden jüdische Gefangene aus dem Rigaer Zentralgefängnis erschossen. Die Dokumente der Nationalsozialisten sind nur sehr fragmentarisch erhalten. Dennoch geht aus ihnen hervor, dass allein im Wald von Bikernieki in den ersten zwei Wochen der Besatzung 2.300

lettische Juden ermordet wurden. Bis Ende August waren es etwa 6.000. Es ist davon auszugehen, dass in der ersten Vernichtungswelle sogar eher 7.000 Menschen ermordet wurden. Bereits Mitte September 1941 bezeichnete der SD die Rigaer Gefängnisse als nahezu „judenfrei“. Nur noch 172 Juden befanden sich dort.

Die Tragödie der Juden im Wald von Bikernieki war damit jedoch noch nicht beendet. Die SD-Berichte bezeugen, dass in den nächsten drei Jahren bis zum Ende der Besatzung vom Rigaer Zentralgefängnis weitere 1.000 Juden in den Wald von Bikernieki gebracht und dort erschossen wurden. Insgesamt wurden also ca. 8.000 lettische Juden dort ermordet.

Im Wald von Bikernieki wurden zudem tausende Juden aus Deutschland, Österreich und Tschechien ermordet. Nach der Berechnung von Wolfgang Scheffler wurden annähernd 28.000 Juden nach Riga deportiert. Nach den Daten des „Arbeitsamts“ des Generalkommissars wurden von ihnen nur 11.000 in das Rigaer Ghetto gebracht. Um die 1.000 Menschen, die während des Transports gestorben waren, wurden am Ankunftsort der Züge, der Bahnstation Skirotava, begraben. Etwa 2.000 kamen im Lager Jungfernhof (Jumpravmuiza) um, weitere tausende

Männer im Lager Salaspils. Die Übrigen, ca. 11.000 bis 12.000 Menschen, sind im Wald von Bikernieki ermordet worden. Die Gesamtzahl der ermordeten lettischen und nach Lettland deportierten Juden beläuft sich somit auf ungefähr 20.000. Die Zahl der übrigen im Wald von Bikernieki ermordeten Menschen ist deutlich geringer. Mitte Juli 1944 befanden sich im Rigaer Zentralgefängnis unter den Gefangenen nur etwa 600 „Politische“, im September waren es schon 3.569. Danach veränderte sich die Anzahl der Gefangenen im Zentralgefängnis kaum. Durch die regelmäßige „Entlastung des Gefängnisses“ blieb die Zahl der Inhaftierten ungefähr gleich. Edgar Anderson schätzt, dass unter deutscher Besatzung ungefähr 30.000 Letten, Polen und Russen ermordet worden sind.

Wegen einer Typhusepidemie und des harten Winters 1941/42 brachten die Deutschen eine Zeitlang keine Menschen in den Wald von Bikernieki. Für das Jahr 1942 wiederum sind Aufzeichnungen über Erschießungen von Gefangenen des Zentralgefängnisses im Wald von Bikernieki erhalten. Aus ihnen geht hervor, dass zwischen Februar und November 1319 Menschen ermordet wurden. 1942 und besonders 1943 veränderte sich die Zusammensetzung der Gefangenen im Rigaer

Zentralgefängnis. Die sowjetischen Funktionäre waren bereits 1941/42 erschossen oder nach Salaspils deportiert worden oder im Gefängnis gestorben. Danach wurden hauptsächlich Menschen inhaftiert, die im Untergrund tätig waren und Partisanen unterstützt oder Kriegsgefangenen geholfen hatten. Sie erschienen den Nationalsozialisten als besonders gefährlich. Auch sie wurden im Wald von Bikernieki ermordet. Der Rechtsanwalt Munkevics, der im Sommer 1941 verhaftet worden war, versuchte eine Liste zu führen, in der er die Namen derer vermerkte, die zur Erschießung abtransportiert wurden. Dieser Liste zufolge sind während der gesamten Zeit der deutschen Okkupation im Wald von Bikernieki ca. 5.000 Menschen ermordet worden, die zuvor im Rigaer Zentralgefängnis inhaftiert gewesen waren. Diese Zahl scheint als „Arbeitshypothese“ geeignet.

Im Wald von Bikernieki wurden darüber hinaus auch sowjetische Kriegsgefangene in Massengräbern verscharrt. Sie waren bereits während der Deportation an Hunger, Krankheiten und Unterkühlung gestorben. Besonders viele sowjetische Kriegsgefangene starben im harten Winter 1941/42. Die größten Massengräber sowjetischer Kriegsgefangene befinden sich nicht in Bikernieki, sondern in Ziepniekkalns, Bisumuiza und auf

dem jüdischen Friedhof von Smerlis. In den Quellen sind Hinweise darauf zu finden, dass aus dem Zentrallager „Stalag 350“ und der Grizinkalns Kaserne in der Pernavasstraße Leichen sowjetischer Kriegsgefangener in den Wald von Bikernieki gebracht worden sind.

Wie viele Kriegsgefangene im Wald von Bikernieki verscharrt wurden, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Als die Gruben nach Kriegsende geöffnet wurden, fand sich dort nur noch Asche und schwarze, mit Dieselöl verklebte, halb verbrannte Leichenreste. Es

sind mit Sicherheit Tausende, nicht aber Zehntausende, wie es oft heißt. Alle Geschehnisse im Wald von Bikernieki unterlagen der Kontrolle des SD. Die Kriegsgefangenenlager unterstanden hingegen der Wehrmacht. Der SD hätte nicht zugelassen, dass das „konkurrierende“ Ressort einen zu großen Teil seines Gebiets einnimmt. Insgesamt muss man davon ausgehen, dass die Zahl der im Wald von Bikernieki verscharzten Kriegsgefangenen auf keinen Fall größer war als 10.000 und die Anzahl der insgesamt dort ermordeten und verscharzten Opfer nicht größer als 35.000.



Die einzelnen Grabfelder sind mit Kantsteinen eingefasst und durch Naturstein-Stelen gekennzeichnet.

DIE GESTALTUNG DER GRÄBER- UND GEDENKSTÄTTE RIGA-BIKERNIEKI

VON SERGEJ RYZH

Historischer Kontext

In den Jahren 1941-1944 ermordeten die nationalsozialistischen Besatzungstruppen und ihre Helfer im Wald von Bikernieki nahe Riga zehntausende Menschen. Ihre ersten Opfer waren Rigaer Juden, die in den zu dieser Zeit jenseits des Stadtrands gelegenen Wald verschleppt und dort erschossen wurden. Später wurden ehemalige Mitarbeiter sowjetischer Behörden aus dem Gefängnis von Riga sowie die Insassen der psychiatrischen Klinik der Stadt an diesen Ort gebracht und ermordet. Auch hunderte von Soldaten der Roten Armee, die zunächst gezwungen worden waren, Gräben für die Leichen der

Erschossenen auszuheben, und anschließend selbst hingerichtet wurden oder an Hunger starben, verscharrten die Deutschen im Wald von Bikernieki. Schließlich deportierten die Nationalsozialisten zehntausende Juden aus anderen Teilen Lettlands, aus dem Deutschen Reich, dem angegliederten Österreich sowie dem Protektorat Böhmen und Mähren nach Riga, um sie an diesem Ort zu ermorden. Insgesamt wurden ungefähr 35.000 Menschen im Wald von Bikernieki ermordet. Die genaue Anzahl ist unbekannt.

Als die Rote Armee 1944 Richtung Riga vorrückte, ließen die deutschen Besatzungsbehörden die Leichen der Ermordeten

ausgraben, mit Dieselöl übergießen und verbrennen. Die Überreste wurden an gleicher Stelle erneut vergraben. Zur Verrichtung dieser Arbeiten zwangen sie jüdische Männer aus dem im Norden von Riga gelegenen Konzentrationslager Kaiserwald. Die Männer wurden anschließend erschossen, die Leichen ebenfalls dort verscharrt.

Eine erste Untersuchung des Geländes nahm eine 1945 eingesetzte sowjetische Sonderkommission vor. Sie identifizierte 41 Massengräber. In den 1960er Jahren wurden diese mit Bordsteinen eingerahmt und ein Gedenkstein zur Erinnerung an die ermordeten „friedlichen Sowjetbürger“ aufgestellt.

Erste Pläne für eine Gedenkstätte

Im Jahr 1986 beauftragte die Stadtverwaltung von Riga das Architekturbüro „Komunāl-projekts“, einen Entwurf für die Gestaltung eines Gedenkorts zu erarbeiten. Mit Hilfe von Akten aus dem Historischen Archiv, in denen die Erkenntnisse der sowjetischen Sonderkommission festgehalten waren, wurden zwei Gelände mit einer Größe von sieben bzw. drei Hektar zu beiden Seiten der heutigen Bikernieki-Straße untersucht. Zur Hilfe kam dem Architekturbüro Sergei Shvilps, der im Alter von 13 Jahren als Mitglied einer Widerstandsgruppe des Kommunistischen Jugendverbands in den Wald von Bikernieki gebracht



Der Haupteingang der Gedenkstätte.

worden war, wo er wie seine Kameraden erschossen werden sollte, jedoch überlebt hat. Er konnte dem Team Hinweise auf weitere Massengräber geben, die die sowjetische Kommission 1945 nicht dokumentiert hatte.

Noch im selben Jahr 1986 legte sich die Stadt auf einen der von „Komunālprojekts“ vorge-schlagenen Entwürfe für die Gestaltung des Ortes fest. Die Lettische Vereinigung für jüdische Kultur, die Vereinigung der Kriegsveteranen und der lettische Architektenverband hießen die anschließend ausgearbeitete Projektskizze 1987 gut. Im Jahr 1990 begannen die Arbeiten, die allerdings bereits 1991 nach der Auflösung der Sowjetunion wegen ausbleibender Finanzierung eingestellt wurden.

Hoffnung auf Fertigstellung der Gedenkstätte tauchte erneut 1993 auf, als der Holocaust-Überlebende Erich Herzl aus Wien nach Riga kam. Seine Eltern waren 1941 aus Österreich nach Riga deportiert und im Wald von Bikernieki erschossen worden. Nachdem er die unvollendete Gedenkstätte besichtigt hatte, nahm sich Herzl vor, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um eine Vollendung der Gedenkstätte zu ermöglichen. Er wandte sich an das „Österreichische Schwarze Kreuz“ (ÖSK), eine Organisation, die sich für Errichtung, Pflege und Erhalt von Kriegsgräbern einsetzt.

1996 genehmigte der Stadtrat von Riga die Vollendung des Projekts unter Leitung des ÖSK. Dieses hatte sich bereits zuvor an den „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ gewandt, der nun als offizieller Auftraggeber für die Gedenkstätte fungierte. Einer der ersten Schritte war die Gründung des Riga-Komitee, in dem sich Städte aus Österreich, Deutschland und Lettland zusammenschlossen.

Nachdem der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ einer geringfügigen Überarbeitung des ursprünglichen Projekts zugestimmt und eigene Ideen eingebracht hatte, erhielt ein Architektenteam der Büros „Komunālprojekts“ und „Malas“ den Auftrag, einen neuen Entwurf auszuarbeiten und umzusetzen.

Die Gräber- und Gedenkstätte

Die vom „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ unter seinem damaligen Präsidenten Karl-Wilhelm Lange betreuten Arbeiten begannen im April 2000, abgeschlossen wurden sie im November 2001. Noch im gleichen Monat wurde die Gräber- und Gedenkstätte Riga-Bikernieki eingeweiht. Neben der lettischen Präsidentin Vaira Vīķe Freiberga und Botschaftern mehrerer Länder nahmen die Bürgermeister der Städte teil, aus



Das Zentrum der Gedenkstätte.

denen Juden nach Riga deportiert und hier umgebracht wurden.

Am Haupteingang der Gedenkstätte in der Bikernieki-Straße wurde ein von der Straße aus ins Auge fallender eckiger Torbogen errichtet. Neben diesem finden sich auf zwei Tafeln aus poliertem schwarzen Granit Informationen über die Ereignisse der Jahre 1941-1944 und die Entstehung der Gedenkstätte.

Die eigentliche Gedenkstätte fügt sich in das Gelände, das an dieser Stelle eine Mulde formt. In diesem Abschnitt des Waldes waren die

meisten Menschen ermordet und ihre Leichen in Massengräbern verscharrt worden. Das abfallende Gelände erweckt den Eindruck, als öffne sich hier die Erde. Am Boden der Mulde wurden zur Erinnerung an jeden Einzelnen der tausenden Menschen, die hier in den Tod gingen, 5.000 grob behauene Granitsteine aufgestellt. Zum Hang hin wird das Mahnmal von einer 70 cm hohen Stützmauer aus Beton eingefasst, die den Eindruck verstärkt, dass sich hier „die Erde öffnet“.

Die Steine stehen in von Plattenwegen eingefassten Planquadraten mit einer Seitenlänge von 4,5 x 4,5 m, die die Massengräber symbolisieren. In jedem dieser Quadrate stehen zwischen 110 und 120 Steine. Die starre Aufteilung symbolisiert die planmäßigen Mordaktionen der Nationalsozialisten. Wie die ermordeten Menschen, so gleicht kein Stein hier dem anderen. Sie haben unterschiedliche Färbungen und sind von unterschiedlicher Größe. Die kleinsten sind 50 cm hoch, die größten 110 cm.

Die Steine stehen dicht gedrängt, gleich den Menschen vor ihrer Ermordung. Eine erhalten gebliebene Aufnahme aus den 1940er Jahren zeigt hunderte Menschen auf Knien, die wahrscheinlich kurz darauf erschossen wurden. Teils sind die Steine wie Familien



Der Altarstein in der Mitte der Gedenkstätte.

gruppiert. Man erkennt Eltern, die versuchen, ihre Kinder zu schützen, Brüder, Schwestern die im Angesicht des Todes vereint sind. In jedem der Quadrate sind die Steine anders gruppiert. In den Boden eingelassene Platten aus polierten schwarzen Granit tragen die Namen der Städte, aus denen Menschen in den Wald von Bikernieki deportiert wurden.

In der Mitte des Platzes, wo sich die Achsen des Erinnerungswegs – über den die Menschen zu den Gruben getrieben wurden – und des heutigen zentralen Zugangswegs treffen,

wurde eine symbolische Kapelle errichtet. Es handelt sich um zwei orthogonal zueinander stehende Betonbögen von sechs Meter Höhe. Wo die Bögen zusammentreffen, bilden sie ein Kreuz – ein Symbol, das seit jeher für Hinrichtung und Tod steht.

In der Mitte der symbolischen Kapelle steht ein „Altar“ – ein Würfel aus schwarz poliertem Granit. In den 1,5 Meter hohen Kubus sind Metallkapseln eingelassen, in denen sich Namenslisten der Ermordeten befinden. Diese Kapseln haben die Bürgermeister der Städte, aus denen die Opfer kamen, bei der Einweihungsfeier in den Stein eingelassen, bevor dieser mit einer Platte bedeckt wurde.

Auf den Seitenflächen des Altarsteins steht in Hebräisch, Lettisch, Russisch und Deutsch ein Vers aus dem Tanach (Altes Testament): „Ach Erde, bedecke mein Blut nicht, und mein Schreien finde keine Ruhestatt!“ (Hiob 16, Vers 18).

Die Kapelle ist das kompositorische Zentrum der Gedenkstätte und Ort für Gedenkveranstaltungen. Der glatte, weiße Beton der Kapelle hebt sich von den dunklen Farben der grob behauenen Granitsteine ab. Dieser Kontrast ist ein zentrales, symbolisches Element dieses Orts.



Unterschiedliche Betonstelen für die verschiedenen Opfergruppen säumen die Wege.

Der Weg durch den Wald, in dem sich die Massengräber befinden, ist von Betonstelen gesäumt, auf denen Davidstern, Kreuz und Dornenkrone die Opfergruppen symbolisieren. Die Dornenkrone steht für die ermordeten Kriegsgefangenen der Roten Armee (die Stalin als Verräter bezeichnete), das Kreuz für alle weiteren Opfer neben den Juden und den Rotarmisten. Die Stelen werden von Stahldornen gekrönt, die den Leidensweg zum Tod symbolisieren. Die Massengräber wurden neu eingefasst und mit einem Granitstein oder

einer kleinen Gruppe solcher Steine gekennzeichnet, um sie im Wald sichtbar zu machen.

Dank für die Unterstützung bei der Planung und beim Bau des Denkmals gebührt: Erich Herzl (Wien), Karl-Wilhelm Lange (Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge,

1998-2002), Eberhard Bahr (vormals Referent des Volksbundes für die baltischen Länder). Ebenso dem Österreichischen Schwarzen Kreuz. Für die Unterstützung des Projekts in Lettland gebührt Dank G. Krupnikov, A. Bergman, M. Vestermanis, A. Kletskin, E. Upmanis, dem Dichter U. Berzins und vielen anderen. Besonderer Dank gebührt meinen Kollegen Galina Lobasheva und I. Vitola, die an der Gestaltung der Gedenkstätte beteiligt waren, sowie den Bauleitern N. Baikov und A. Zaydel.

GEDENKEN AN DEN HOLOCAUST IN RIGA.

GESCHICHTE UND GEGENWART

VON PAULA OPPERMAN

1918 wurde die unabhängige Republik Lettland ausgerufen. Die Verfassung stellte die Gleichberechtigung der jüdischen Minderheit sicher, die etwa fünf Prozent der Bevölkerung ausmachte. Jüdinnen und Juden beteiligten sich am kulturellen und politischen Leben, waren jedoch auch antisemitischen Angriffen ausgesetzt. 1934 vollzogen lettische Nationalisten einen Putsch und etablierten ein autoritäres Regime. Im Juni 1940 besetzte die Sowjetunion in Folge des Hitler-Stalin-Paktes Lettland und zerstörte durch Terror die politischen und sozialen Strukturen des Landes. Am 14. Juni 1941 deportierte das

Regime über 14.000 Menschen nach Sibirien. Wenige Tage später, am 22. Juni 1941, griff das nationalsozialistische Deutschland die Sowjetunion an. Am 1. Juli nahm die Wehrmacht die lettische Hauptstadt Riga ein. Viele lettische Bewohner begrüßten die Deutschen als Befreier. Für die jüdische Bevölkerung begannen Jahre der Verfolgung. Über 70.000 der etwa 90.000 lettischen Jüdinnen und Juden kamen während der deutschen Besatzung von 1941 bis 1944 um. Sie wurden von deutschen Tätern und lettischen Helfern erschossen oder starben durch Kälte und Krankheiten in Ghettos

und Konzentrationslagern. Die wenigen Überlebenden erlebten das Kriegsende als Befreiung. Doch der Einmarsch der sowjetischen Truppen ab 1944 bedeutete erneut Fremdherrschaft und Unterdrückung für die Bevölkerung. Die Erinnerung an die Opfer des Holocaust wird bis heute bewahrt, aber die Eindrücke der sowjetischen Herrschaft überlagern für die lettische Mehrheitsgesellschaft die Verbrechen an den Juden.

Erinnerung im Kalten Krieg

Bereits kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges bemühten sich Überlebende, der Ermordeten zu gedenken und über die Verbrechen aufzuklären. Doch die sowjetische Erinnerungspolitik sah ein spezifisches Gedenken an den Holocaust nicht vor. Auch lettische Mittäterschaft am Mord an den Juden wurde vornehmlich verschwiegen. Während des Stalinismus wurde einzig der Sieg über den Faschismus gefeiert. Nach Stalins Tod wurde die Geschichte als eine des gemeinsamen Leidens und Kämpfens aller sowjetischen Völker geschrieben. Jüdisches Leben in der Sowjetunion wurde unterdrückt. Trotz drohender Repressionen errichteten Aktivistinnen und Aktivisten besonders seit den 1960er Jahren Denkmäler und hielten Gedenkfeiern ab.

Das Gedenken blieb ein vornehmlich jüdisches Projekt, dem die restliche Bevölkerung wenig Beachtung schenkte. Vor allem unter Letten im westlichen Exil dominierte die Erinnerung an das Schicksal der 1941 und 1949 von den sowjetischen Behörden nach Sibirien deportierten Bewohner Lettlands. Die Deportationen symbolisierten eine lettische Leidensgeschichte. Dass ein hoher Anteil der 1941 deportierten Menschen jüdisch gewesen war, wurde nicht wahrgenommen. Gleichzeitig hielt sich der von der nationalsozialistischen Propaganda verbreitete Mythos, dass Juden federführend am sowjetischen Terror 1940/41 beteiligt gewesen seien. Die angebliche jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung dient bis heute als Erklärung für lettische Mittäterschaft im Holocaust. Ebenso legitimiert der Schrecken der sowjetischen Herrschaft nach wie vor die Verehrung der lettischen Legion der Waffen-SS. Lettische Männer kämpften unter deutschem Befehl an der Ostfront und waren auch an Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung beteiligt. Viele, wenn auch nicht alle, hatten sich freiwillig gemeldet. Sie wurden nach dem Krieg vor allem in den lettischen Gemeinden im Exil verehrt, da sie gegen den Bolschewismus gekämpft hatten. Die sowjetische Presse prangerte lettische Täter, von denen viele nach dem Krieg aus Lettland fliehen konnten, öffentlich an.

Kontroversen nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit

Die Folgen der selektiven Erinnerung zeigten sich nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit 1991. Das Ende der sowjetischen Zensur ermöglichte eine unabhängige Erforschung der deutschen Besatzungs- und Vernichtungspolitik. Das Museum „Juden in Lettland“ wurde gegründet, lange die einzige Institution, die über den Holocaust und jüdisches Leben in Lettland informierte. Doch in der öffentlichen Wahrnehmung waren diese Themen von geringer Wichtigkeit. Antisemitismus blieb in den 1990er Jahren ein verbreitetes Phänomen. Zweimal verübten Rechtsradikale Bombenanschläge auf eine Rigaer Synagoge, ein Holocaust-Denkmal in der Hafenstadt Liepāja wurde geschändet. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg war dominiert von der Verehrung der SS-Veteranen, die alljährlich in Riga bei Großveranstaltungen am 16. März geehrt wurden.

Im Rahmen der Annäherung Lettlands an die NATO und die EU wurde die lettische Erinnerungskultur zunehmend infrage gestellt. Die internationale Öffentlichkeit forderte eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte. Als Reaktion gründeten die drei baltischen Staaten Historikerkommissionen,



Denkmal in Rumbula, errichtet 2002 nach den Plänen des Architekten Sergej Ryzh. In die Steine sind Namen von Ermordeten eingraviert. Zur Menorah im Zentrum führen Wege mit Straßennamen des Ghettos. Elemente der Gedenkstätte aus den 1960er Jahren blieben bestehen.

die begannen, die Zeit des Weltkriegs und den Holocaust zu erforschen. Ihre Erkenntnisse waren für die lettische Mehrheitsgesellschaft zunächst von begrenzter Bedeutung, eröffneten jedoch erste Debatten in der Öffentlichkeit. So thematisierte das Lettische Okkupationsmuseum, das sich hauptsächlich der sowjetischen Zeit gewidmet hatte, in seiner Ausstellung zögerlich

die Rolle lettischer Täter im deutschen Besatzungs- und Vernichtungsapparat.

Gedenkkultur im 21. Jahrhundert

Bereits vor Lettlands Beitritt zur EU im Jahr 2004 erweiterten sich Forschung und Erinnerung an den Holocaust. Das Zentrum für Jüdische Studien der Universität Lettlands ermittelt seit 2002 Namen und Lebensgeschichten jüdischer Menschen, die von deutschen und lettischen Tätern ermordet wurden. Inzwischen ist ein digitales Lexikon zu Tatorten des Holocaust und Erinnerungsorten hinzugekommen. Eine große Rolle spielte die Errichtung neuer Denkmäler in den Wäldern von Biķernieki und Rumbula in den Jahren 2001/2002. Sie sind inzwischen zentrale Orte des Gedenkens in Lettland geworden.

Auch die Museumslandschaft erweiterte sich. 2010 eröffnete die Organisation „Shamir“ das „Riga Ghetto Museum“. Das Lettische Okkupationsmuseum und das Museum „Juden in Riga“ gestalteten 2011 eine gemeinsame Ausstellung über die Massenerschießung in Rumbula. Die Ausstellung ist weiterhin online zugänglich. Einen Meilenstein stellt das Žanis Lipke Museum dar, das 2012 in dessen einstigem Wohnhaus in Riga eröffnet wurde. Der Hafenarbeiter Lipke versteckte



Ruinen der großen Choralssynagoge in Riga. Am 4. Juli 1941 trieben Viktor Arājs und seine Männer über 300 jüdische Menschen in das Gebäude und setzten es in Brand. Nach dem Krieg plante die sowjetische Verwaltung die Ruinen und legte einen Park an. Erst Ende der 1980er Jahre wurde ein Gedenkstein errichtet. Seit 2001 sind die freigelegten Ruinen ein Ort für Gedenkveranstaltungen.

und half mit einem Netzwerk aus Unterstützern etwa 40 Jüdinnen und Juden. Das Museum organisiert öffentliche Debatten und geht neue museumspädagogische Wege; in den kommenden Jahren ist ein Bildungszentrum für Zivilcourage geplant.

Auch die Unterhaltungsindustrie spiegelt ein wachsendes Interesse an Krieg und Holocaust. Kinoproduktionen wie „Tēvs nakts“ (Vater

Nacht, 2018) über Žanis Lipke haben landesweiten Erfolg und brechen mit traditionellen Darstellungen. Auch die Buchverfilmung von Gunārs Janovskis „Pilsata pi Upis“ (Stadt am Fluss, 2020) über eine ostlettische Kleinstadt im Zweiten Weltkrieg thematisiert die Ermordung der lokalen jüdischen Bevölkerung. Der Film zeigt, dass dieser Mord einen Verlust für die gesamte Nation darstellte.



Gegenüber der Ruine der Synagoge wurde 2007 ein Denkmal zu Ehren derjenigen errichtet, die jüdische Menschen versteckt hatten.

Damit bleibt er eine Ausnahme in einer Gesellschaft, die bisweilen den Holocaust nicht als einen Teil der eigenen Geschichte wahrnimmt. Dies zeigt sich besonders bei

Diskussionen über das Thema Kollaboration. Insgesamt wird die lettische Mittäterschaft nicht verschwiegen, doch häufig auf das sogenannte Arājs-Kommando reduziert. Diese Einheit ermordete als Teil der deutschen Sicherheitspolizei Jüdinnen und Juden in ganz Lettland, wurde jedoch von Beamten und Polizisten in den Ortschaften unterstützt. Teile der nichtjüdischen Bevölkerung bereicherten sich am Eigentum der Ermordeten.

Seit der Unabhängigkeit hat der lettische Staat keine Anklage gegen Kollaborateure erhoben. Ermittelt wurde posthum auch gegen Herberts Cukurs, in den 1930er Jahren ein berühmter lettischer Pilot und später Angehöriger des Arājs-Kommandos. Laut historischen Dokumenten und zahlreichen Zeugenaussagen bekleidete Cukurs einen hohen Rang im Kommando und war direkt am Mord an jüdischen Menschen beteiligt. Nach dem Krieg floh er nach Südamerika, wo ihn vermutlich Agenten des israelischen Geheimdienstes 1965 töteten. Im Jahr 2006 eröffnete die lettische Generalstaatsanwaltschaft nach Paragraph 71 (betrifft Völkermord) des Strafgesetzes Untersuchungen gegen Cukurs, stellte jedoch das Verfahren 2018 wegen Mangels an Beweisen ein. Die jüdische Gemeinde konnte ein Jahr später die Neuaufnahme des Falls erreichen. Bereits

2014 feierte ein viel diskutiertes Musical Cukurs als Helden und Judenretter, obwohl seine Täterschaft öffentlich und bekannt war. Der Fall Cukurs ist Beispiel dafür, dass die Auseinandersetzung mit dem Holocaust in Lettland nach wie vor umstritten und

für Teile der Bevölkerung von geringer Bedeutung ist. Insgesamt ist jedoch seit der Jahrhundertwende eine selbstkritischere Auseinandersetzung mit der Geschichte zu erkennen, die durch Forschungs- und Bildungsinstitutionen bereichert wird.

Autoren

Karl-Wilhelm Lange

hat über einen langen Zeitraum die niedersächsischen Kommunalpolitik mitgestaltet. Er war Stadtdirektor in Hann. Münden und Regierungspräsident des Bezirks Braunschweig. Er engagierte sich jahrelang für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. und war von 1998 bis 2002 dessen Präsident.

Winfried Nachtwei

war viele Jahre lang als Lehrer an einem Gymnasium im Münsterland tätig. Von 1994 bis 2009 war er für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Mitglied des Deutschen Bundestages. Seit dem Ende der 1980er Jahre engagiert er sich für die Erinnerungsarbeit in Riga. Er ist Experte für Friedens- und Sicherheitspolitik und Vorstand der Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie“.

Paula Oppermann

ist Historikerin mit einem Schwerpunkt auf lettischer Geschichte. Ihre Forschung konzentriert sich vor allem auf Antisemitismus, den Holocaust und dessen Folgen in Lettland. Neben ihrer Arbeit im akademischen Bereich war sie auch in der historischen Bildungsarbeit tätig, u.a. in der Stiftung Topographie des Terrors.

Sergej Ryzh

ist Architekt und Vorstandsmitglied des Designbüros „MALAS“ in Riga. Er leitete das Projekt zur Errichtung der Gedenkstätte in Bikernieki.

Mārgers Vestermanis

überlebte als einziges Mitglied seiner Familie den Holocaust in Lettland. Der Historiker widmete sich der Erforschung des Holocausts in Lettland und gründete 1989 in Riga das Museum „Juden in Lettland“. Er lehrte an der Universität Lettlands jüdische Geschichte und Geschichte des Holocaust, hielt zahlreiche Vorträge und publizierte vielfach in Deutschland und Lettland.

Städteliste RIGA-Komitee

Die Gründungsmitglieder

(23. Mai 2000)
Berlin
Bielefeld
Dortmund
Düsseldorf
Hamburg
Hannover
Kassel
Köln
Leipzig
Münster
Nürnberg
(mit Bamberg, Bayreuth, Coburg, Fürth, Würzburg)
Osnabrück
Stuttgart

Die hinzugekommenen Mitgliedsstädte

(Beitrittsdatum in Klammern)
Bocholt (01.03.2001) Bünde (09.11.2012)
Kiel (01.03.2001) Stadtlohn (11.12.2012)
Lübeck (01.03.2001) Dülmen (24.01.2014)
Wien (01.03.2001) Drensteinfurt (26.01.2014)
Bremen (05.11.2001) Ahlen (26.01.2014)
Steinfurt (04.02.2002) Werne (19.05.2014)
Warendorf (20.02.2002) Gescher (27.05.2014)
Paderborn (10.03.2002) Mainbernheim (16.07.2014)
Dresden (15.05.2003) Krefeld (23.09.2014)
Billerbeck (06.06.2005) Rheine (27.01.2015)
Vreden (14.09.2006) Telgte (06.02.2015)
Coesfeld (09.11.2006) Herten (10.06.2015)
Bochum (27.01.2007) Ahaus (02.12.2015)
Gelsenkirchen (08.11.2007) Mönchengladbach (02.03.2018)
Magdeburg (25.02.2008) Oberhausen (27.06.2018)
Recklinghausen (05.03.2009) Leverkusen (19.09.2018)
Gütersloh (09.11.2009) Borken (14.10.2018)
Haltern am See (27.01.2010) Südlohn (18.10.2018)
Marl (27.01.2010) Bottrop (27.01.2019)
Viersen (14.06.2010) Wesel (05.02.2019)
Herford (17.05.2011) Heek (23.10.2019)
Moers (04.10.2011) Nottuln (14.01.2020)
Marburg (04.09.2012) Lemgo (05.06.2020)

Symbolisch aufgenommen

Brünn *Brno* Riga
Prag *Praha* Theresienstadt *Terezin*

Literaturempfehlungen

Zeitzeugenberichte

Bergmann, Alexander: Aufzeichnungen eines Unter-
menschen. Ein Bericht über das Ghetto in Riga und die
Konzentrationslager in Deutschland, Bremen 2009.

England, Fanny: Vom Waisenhaus zum Jungfernhof.
Deportiert von Hamburg nach Riga. Bericht einer
Überlebenden, Hamburg 2009.

Gottschalk, Gerda: Der letzte Weg, Konstanz 1991.

Katz, Josef: Erinnerungen eines Überlebenden. Kiel 1988.

Marx, Hannelore: Stuttgart – Riga – New York. Mein
jüdischer Lebensweg, Rexingen 2005.

Michelson, Frida: Ich überlebte Rumbula, Hamburg 2020.

Sadow, Christin (Hg.): „Schießen Sie mich nieder!“ Käte
Frieß’ Aufzeichnungen über KZ und Zwangsarbeit von
1941 bis 1945, Berlin 2017.

Sherman, Hilde: Zwischen Tag und Dunkel. Mädchenjahre
im Ghetto, Frankfurt a.M. 1993.

Schneider, Gertrude: Reise in den Tod. Deutsche Juden in
Riga 1941-1944, Berlin 2006.

Fachliteratur

Angrick, Andrej/Klein, Peter: Die „Endlösung“ in Riga:
Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944, Darmstadt
2006.

Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.), Der Ort des
Terrors Geschichte der nationalsozialistischen
Konzentrationslager, Bd. 8: Riga, Warschau, Vaivara,
Kaunas, Plaszów, Kulmho/Chelmo, Belzec, Sobibor,
Treblinka, München 2008.

Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten
deutschen, österreichischen und tschecho-
slowakischen Juden, bearbeitet von Wolfgang Scheffler
und Diana Schulle, herausgegeben vom Volksbund
Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. in Verbindung mit
der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum
Judaicum“ und der Gedenkstätte „Haus der Wannsee-
Konferenz“, München 2003.

Reichskommissariat Ostland: Tatort und
Erinnerungsobjekt. Eine Publikation des Instituts für
schleswig-holsteinsche Zeit- und Regionalgeschichte
der Universität Flensburg und des Militärgeschicht-
lichen Forschungsamtes, herausgegeben durch
Sebastian Lehmann gemeinsam mit Robert Bohn und
Uwe Danker, Paderborn 2012.

Jahn, Franziska: Das KZ Riga-Kaiserwald und seine
Außenlager 1943–1944. Strukturen und Entwicklungen,
Berlin 2018.

Die Verfolgung und Ermordung der europäischen
Juden durch das nationalsozialistische Deutschland
1933 – 1945, Bd. 3: Deutsches Reich und Protektorat
Böhmen und Mähren September 1939 - September
1941, München 2012; Bd. 6: Deutsches Reich und
Protektorat Böhmen und Mähren Oktober 1941 - März
1943, München 2019; Bd. 7: Die Sowjetunion mit
annektierten Gebieten, München 2011.

Internetlinks

Yad Vashem: <https://www.yadvashem.org/yv/de/exhibitions/deportations/index.asp>

Riga-Komitee: <https://www.riga-komitee.de/>

Museum des Rigaer Ghettos und des Holocausts in
Lettland: <http://www.rgm.lv>

The Steven Spielberg Jewish Film Archive: <https://en.jfa.huji.ac.il/>

Bildnachweis

S. 4: Bundesregierung / Steffen Kugler

S. 8: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge,
Eberhard Bahr

S. 9, 29: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

S. 15, 16: Winfried Nachtwei

S. 23, 25, 27, 28: Sergej Ryzh

S. 32, 34: Ronnie Golz

S. 33: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden
Europas

Kontakt

RIGA-Komitee

Telefon: 030 230 936 - 47

Telefax: 030 230 936 - 99

Email: info@riga-komitee.de

Web: www.riga-komitee.de

Koordination und Ansprechpartner

Thomas Rey M.A.

Hauptstadtbüro

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Lützowufer 1

10785 Berlin

Bitte unterstützen Sie uns!

Mit freundlicher Unterstützung

Spendenkonto

Commerzbank Kassel

IBAN DE23 5204 0021 2999 00

BIC COBADEFFXXX

Verwendungszweck:

Spende RIGA-Komitee

Kollektionsnummer 145



Auswärtiges Amt